

Schule wegen dieses Berufsberatungsgesprächs?«

»Damit bin ich schon fertig. Sam und ich wollten hier einen Kaffee trinken.«

»Kaffee«, seufzte sie. »Vor nicht allzu langer Zeit wolltet ihr nichts anderes als Milchshakes.«

Kieron warf einen Blick hinüber auf die beiden großen, mit Sahne und Streuseln verzierten und mit Sirup gesüßten Getränke vor Sam und meinte: »Das könnten genauso gut Milchshakes sein. Zumindest sind sie genauso süß. Aber was ist mit dir? Ich dachte, du bist bei der Arbeit. Ich meine, wenn das hier ein Arbeitstreffen ist, dann will ich nicht stören.«

Er war zwar ziemlich sicher, dass es das nicht war, aber er musste es zumindest versuchen.

»Nein, nein«, antwortete seine Mutter. »Da ich flexible Arbeitszeiten habe, habe ich mir den Nachmittag freigenommen.« Kieron sah, wie sie nervös schluckte. »Kieron, darf ich dir Tyler vorstellen?«

Kieron drehte sich zu dem Mann um, der aufstand und ihm die Hand entgegenstreckte.

»Hi«, sagte er. Seine Stimme war tief und sein Tonfall warm und freundlich. »Ich habe schon viel von dir gehört, Kieron.«

Er war größer als Kieron und hatte riesige Hände. Kieron versuchte, die Hand so fest wie möglich zu drücken, doch er hatte das Gefühl, als könnte Tyler ihm die Finger brechen, wenn er wollte.

»Was auch immer Sie gehört haben, es ist ganz sicher nicht wahr.«

Tyler lachte und setzte sich wieder. »Ehrlich gesagt ist deine Mutter ziemlich stolz auf dich. Sie erzählt nur Gutes.«

»Und ...«, begann Kieron und zwang sich weiterzusprechen, »... wie habt ihr euch kennengelernt?«

Tyler sah Kierons Mum an, die immer noch stand, und überließ es ihr zu antworten.

»Wir haben uns ... äh ... online getroffen«, erklärte sie.

»Online?« Kieron musste ein Lachen unterdrücken. »Mum, du kannst doch kaum deine E-Mails checken, ohne dass der Laptop abstürzt.«

»Also ehrlich«, erwiderte sie eingeschnappt, »ich bin am Computer besser, als du glaubst. Doch ...« Sie schluckte erneut und fuhr dann ruhiger fort: »Ich war auf einer Datingseite. Tyler hat mein Profil gesehen und mich vor ein paar Wochen kontaktiert. Er hat mich auf einen Kaffee eingeladen und ich habe Ja gesagt.«

Kieron machte schon den Mund auf, um etwas zu sagen, obwohl er sich nicht sicher war, was. Doch bevor er das herausfinden konnte, war Tyler aufgestanden und kam ihm zuvor: »Ich gehe mal zur Toilette. Bin in ein paar Minuten zurück.«

Damit ging er an Kieron vorbei zu der Tür neben dem Tresen.

»Das war sehr taktvoll«, stellte Kieron fest.

»Er ist taktvoll. Und sehr nett.« Seine Mutter sah ihn verlegen an. »Ich hätte es dir erzählen sollen. Ich hätte dich vorwarnen sollen. Es ist nur ... Ich wusste nicht, wie du reagieren würdest. Ich meine, ich weiß, dass du deinen Vater nicht besonders liebst, aber er ist trotzdem dein Vater, und ich will ihn nicht ersetzen oder so ... Es ist nur so, dass mir plötzlich auffiel, dass ich einsam bin und gern einen Mann in meinem Leben hätte. Einen anderen Mann, meine ich. Du bist ja auch schon fast ein Mann.« Sie schloss die Augen. »Ich plappere wirres Zeug, nicht wahr?«

»Alles wunderbar.« Kieron umarmte sie kurz. »Mum, es ist dein Leben, und du kannst damit machen, was du willst. Und Tyler scheint nett zu sein. Ich hoffe, er macht dich glücklich.«

Erleichtert lächelte sie ihn an. »Danke. Das bedeutet mir viel.«

»Aber versucht, leise zu sein, wenn er dich besucht.«

Kierons Mum boxte ihn sanft gegen die Schulter. »Werd bloß nicht frech!«

»Was arbeitet Tyler denn?«

»Er ist Koch. Er ist sogar Chefkoch in einer Hotelküche in der Innenstadt. Er hat mir erzählt, dass er bei Marco Pierre White gelernt und auf mehreren großen Kreuzfahrtschiffen gearbeitet hat.« Sie klang stolz. »Anscheinend gibt es auf Kreuzfahrtschiffen Kühlräume, so groß wie dieses Lokal – nur für die Grapefruits! Stell dir das mal vor!«

»Das ist toll.« Kieron wollte gerade sagen, dass er jetzt zu seinem eigenen Tisch zurückgehen würde, als er eine warme Hand in seiner spurte. Es war nicht die seiner Mutter. Als er sich umdrehte, sah er Beth lächelnd neben sich stehen.

»Hi!«, strahlte sie. »Sie müssen Kierons Mum sein.«

»Ja«, antwortete die verwundert.

»Ich bin Beth. Kieron hat es Ihnen wahrscheinlich nicht erzählt – Sie wissen ja, wie Männer so sind. Wir sind sozusagen zusammen. Ich wollte mich nur kurz vorstellen, denn ich weiß, dass er es wohl nicht getan hätte.« Damit wandte sie sich an Kieron und küsste ihn flüchtig auf die Wange. »Ruf mich an, Süßer.« Dann lächelte sie ihn an, lächelte seine Mutter an und ging.

»Möchtest du mir irgendetwas sagen?«, fragte Kierons Mum und sah Beth erstaunt nach.

»Nein, ganz bestimmt nicht«, erwiderte Kieron und sah sich zu seinem Tisch um, wo Sam beide Daumen hochhielt. »Ich schätze, wir beide werden heute Abend ein langes Gespräch führen, was?«

»O ja.« Sie fuhr ihm durchs Haar. »Und beide mit einem Glas Wein in der Hand.«

»Kann ich nicht lieber einen Amaretto bekommen? Der schmeckt nach Marzipan.«

»Nein. Nur Wein. Und nur *ein* Glas.«

»Na gut. Bis später!«, verabschiedete sich Kieron. »Amüsier dich und komm nicht zu spät nach Hause!« Bevor seine Mutter etwas erwidern konnte, ging er zu seinem Tisch zurück und sah gerade noch, wie Tyler vom Klo zurückkam.

»Das war ja oberpeinlich, und zwar aus ziemlich vielen Gründen«, fand Sam, als Kieron sich wieder zu ihm setzte.

»Wir beide brauchen so bald wie möglich eine eigene Wohnung«, erklärte Kieron. »Bei mir wird es allmählich zu eng.«

»Einverstanden. Na, mit deinem Gehalt als Landschaftsgärtner kannst du dir das ja dann auch leisten.«

Kieron bemerkte, dass seine Mutter und Tyler aufgestanden waren und ihre Mäntel anzogen. Es tat ihm leid, dass sie sich seinetwegen unwohl fühlten, aber er war auch erleichtert. Das hier war sein Café, sein Territorium. Na ja, seines und Sams. Und Beths.

Das wurde langsam echt kompliziert. War das Erwachsenenleben immer so? Wenn ja, gefiel es ihm nicht sonderlich.

Seine Mutter winkte ihm noch einmal zu und er winkte zurück. Tyler nickte freundlich herüber.

»Sollen wir hierbleiben und so viel Kaffee trinken, bis wir anfangen zu zappeln, oder sollen wir quer durch die Stadt laufen und mal sehen, was in der Wohnung läuft?«, fragte Sam.

»Ich hasse es, wenn ich zu viel Koffein intus habe. Lass uns Bex und Bradley besuchen.«

Die Wohnung war nicht sehr weit entfernt. Sie lag zwar noch im Stadtzentrum von Newcastle, aber in einer ruhigen Seitenstraße. Wie die letzte Wohnung, die die beiden Agenten gemietet hatten – und die durch eine an einer Drohne angebrachte Bombe zerstört worden war –, lag auch diese in einem umgebauten Lagerhaus aus bröckelnden Ziegeln, das vor ein paar Jahrhunderten errichtet worden war. Doch die Wohnungen im Inneren waren alle modern und geräumig, mit offenen Raumlösungen, wie man es aus amerikanischen Filmen kannte.

Gerade als sie ankamen, verließ eine Frau die Wohnung. Als sie auf dem Gang an ihnen vorbeikam, lächelte sie sie kurz an.

Bex und Bradley saßen im Wohnzimmer, Bex auf dem Sofa und Bradley auf einem Sessel, als die beiden Jungen hereinkamen. Bex sprang sofort auf, und Bradley wollte es ihr gleichtun, doch sie bedeutete ihm, sitzen zu bleiben, woraufhin er erleichtert in seinen Sessel zurücksank. Die Brille und der Bluetooth-

Kopfhörer, die Bex' Teil des AR-Equipments ausmachten, lagen auf der Armlehne neben seinem Ellbogen.

Kieron nahm seine AR-Brille und den Kopfhörer ab und legte alles auf den niedrigen Tisch vor dem Sofa, dann setzte er sich mit Sam an den Esstisch.

»Na, Jungs? Wir haben euch ja eine ganze Weile nicht mehr gesehen. Wie geht's euch?«

»Ja, gut. Wer war das? Einer eurer Bosse vom MI6? Weiß sie über uns Bescheid?«, fragte Kieron besorgt.

»Das war meine Ärztin«, erklärte Bradley. »Ich weiß nicht, ob ihr euch daran erinnert, aber Bex hat dafür gesorgt, dass sie nach mir sieht. Das war, bevor wir alle nach Venedig geflogen sind. Die arme Frau versucht, mich wieder auf die Beine zu bringen, nachdem ...« Er brach ab und wedelte vage mit der Hand, doch Bex ergänzte: »Nachdem er von diesen bescheuerten faschistischen Idioten von Blut und Boden zusammengeschlagen wurde.«

»Ich dachte, es würde dir wieder besser gehen.« Sam runzelte besorgt die Stirn.

»Ging es auch«, sagte Bex. »Aber nach Venedig bekam er einen Rückfall.«

»Na ja, von Männern mit Gewehren gejagt und klatschnass in einen klapprigen alten Lieferwagen geschubst zu werden und dann in einen Hubschrauber, der einen in die Arktis fliegt, kann so was schon auslösen.« Achselzuckend sah er Bex an. »Ich meine ja nur. Ich sollte der sein, der in einem klimatisierten Raum vor einem kalten Drink sitzt, während du dein Leben riskierst. So funktioniert das. Ich verlange eine Gefahrenzulage.«

»Ehrlich gesagt wäre mir jede Art von Geld im Moment ganz recht«, meinte Bex und sah Kieron und Sam an. »Die Wohnung hier ist nicht billig und für die Mission in Venedig hatten wir keinen Auftraggeber. Da wollten wir ja nur herausfinden, wer uns umbringen will.«

Bradley nickte. »Was grundsätzlich eine gute Geschäftspraxis ist. Man sollte immer versuchen, nicht umgebracht zu werden, wenn es sich machen lässt. Dann hat man die Möglichkeit, die Jobs anzunehmen, die sich einem bieten.«

»Aber es bieten sich keine«, vermutete Kieron. »Das ist das Problem, nicht wahr?«

Bex setzte sich auf die breite, gepolsterte Lehne des Sofas.

»Wir wissen nicht genau, warum, aber der MI6 schickt uns keine Arbeit mehr. Wir glauben, es liegt daran, dass der Agent, den Blut und Boden in die Organisation eingeschleust hat, versucht, uns auszuschalten. Er will uns isolieren und angreifbar machen, damit sie Maßnahmen gegen uns ergreifen können.«

»Aber ihr wisst doch, wer es ist, oder?«, fragte Sam.

»Avalon Richardson.« Bex hielt inne und biss sich auf die Lippe. »Sie ist eine

MI6-Analystin mittleren Rangs. Ich habe sie ein paarmal getroffen, als Bradley und ich als freiberufliche Auftragnehmer zum ersten Mal engagiert wurden. Eine Weile war sie unsere Betreuerin, bevor sie befördert wurde. Ich hätte sie nie für eine Doppelagentin oder Verräterin gehalten. Sie kam mir immer so ... normal vor. Wie eine Bibliothekarin.«

»Oh, ich bin mit einigen Bibliothekarinnen ausgegangen«, warf Bradley ein. »Du solltest sie nicht unterschätzen. Stille Wasser und so ...«

»Weiter im Text«, sagte Bex schnell. »Genügend Hinweise zu sammeln, um die Verräterin, die uns tot sehen will, zu finden, ist eine Sache. Genügend Beweise zu finden, um sie zu überführen, eine ganz andere.«

Kieron runzelte die Stirn. »Aber ich dachte, die norwegische Polizei hätte ihren Namen an den MI6 weitergegeben. Reicht das nicht, um sie zu suspendieren und eine Untersuchung in die Wege zu leiten, besonders wenn ihr beide eine Beschwerde gegen sie einreicht?«

»Wahrscheinlich gibt es eine Menge Avalon Richardsons auf der Welt«, erwiderte Bradley. »Was den MI6 betrifft, könnte jede von ihnen die norwegischen Mädchen beauftragt haben. Und außerdem hat jemand die Berichte der italienischen Polizei gehackt. Der Name Avalon Richardson ist daraus verschwunden und wurde durch Rebecca Wilson ersetzt.«

Erschrocken sahen Kieron und Sam Bex an.

»Sie hat ihren eigenen Namen gegen deinen ausgetauscht?«, stieß Sam hervor. »Das ist krass. Echt krass.«

»Ich habe ihn sofort entfernt«, fuhr Bradley fort, »aber es hatte keinen Sinn, ihren Namen wieder einzusetzen. Ich bin zwar gut, aber ich hätte Spuren hinterlassen. Dann hätte es ausgesehen, als versuche jemand, Avalon Richardson hereinzulegen, und das ist das Letzte, was wir wollen.«

»Wir kommen also nicht weiter«, erklärte Bex. »Wir haben gerade darüber gesprochen, was wir als Nächstes tun sollten, als die Ärztin kam.«

»Wenn wir schon davon sprechen«, meinte Kieron, stand auf und setzte sich auch aufs Sofa. »Wie geht es dir denn?«

Bradley zuckte mit den Schultern. »Müde und zerschlagen, aber es gibt keine offensichtlichen physischen Schäden. Die Gehirnerschütterung ist abgeklungen. Das Problem ist nur ...« Er sah verlegen zur Seite. »Um ehrlich zu sein, bleibt wahrscheinlich die Unfähigkeit zurück, das AR-Equipment für länger als ein paar Minuten am Stück zu benutzen. Die Ärztin ist sich nicht sicher, ob das ein neurologisches oder ein psychologisches Problem ist und ob es vorübergehend ist oder bleibend. Sie hat einen Gehirnschscan vorgeschlagen, aber das müsste privat laufen, nicht über die Krankenkasse. Und das können wir uns im Moment nicht leisten.«